

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 358

Artikel: Wolf and Sheep : Shahrbanoo Sadat
Autor: Schmid, Dominic
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wolf and Sheep

man psychologischen Realismus nennen kann, wirft die religiöse Kunst, und zwar tief aus ihrer Geschichte heraus. Zwischen den in Öl gemalten Szenen und dem verheerenden Schicksal eines kleinen Jungen besteht ein fundamentaler Zusammenhang – das ist die Behauptung der einleitenden Sequenz; zugleich ist es auch die Bruchlinie des zugrunde liegenden Romans von Lukas Hartmann. Aber es ist ein prekärer Zusammenhang: Geht es um sakrale Überhöhung? Um christlichen Opferkult? Um eine Aktualisierung der Passionsgeschichte? Eine Sonnenfinsternis markiert die Umbruchsstelle vom Sakralen ins Profane. Yves ist wie besessen von der Erinnerung an die Eklipse, die er mit seiner Familie erlebte; gleichzeitig geht die Lichtstimmung der gemalten Kreuzigungsszene ebenso auf eine solche zurück. Aber auch hier bleibt die Relation diffus. Die Verfinsterung ist beides zugleich: göttlich angestrengtes Geschehen und messbar planetarisches Phänomen.

Später sehen wir Eliane in gedehnter Zeitlupe unter der Dusche – eine Szene, die nicht nur an Lars von Triers *Antichrist* erinnert, sondern diesen geradezu heraufbeschwört. Der Film vermeidet es, diese Zusammenhänge zu explizieren – es geht ihm nicht um simple Zitation, erst recht nicht um ironische Bezüge. Es ist die Bewegung selbst, die zentral ist; das Ausfransen des Films in andere Kunstwerke, in andere Bedeutungshorizonte und andere Ausdrucksregister. Eine Bewegung zum schlechthin Anderen. Mit Recht lässt sich die Geschlossenheit der Ursache-Wirkung-Symptom-Systeme kritisieren, in denen sich der psychologische Realismus dieses Films nicht selten zeigt. Es wäre die Kritik der Psychologen selbst, denn diesen Systemen lastet stets etwas Stereotypes, Klischiertes an. Aber ganz genügt sich *Finsternes Glück* selbst nicht in diesem Realismus. Denn Malerei und Musik öffnen das allzu Geschlossene wieder. Hinein ins Unbestimmte – dorthin, wo das eigentliche Interesse der Psychologie liegt.

Lukas Stern

→ Regie: Stefan Haupt; Buch: Stefan Haupt, nach dem gleichnamigen Roman von Lukas Hartmann; Kamera: Tobias Dengler; Schnitt: Christof Schertenleib; Ausstattung: Karin Giezendanner; Kostüme: Catherine Schneider; Musik: Tomas Korber, Fremdton Kollektiv; Ton: Ivo Schläpfer; Sounddesign: Guido Keller. Darsteller (Rolle): Eleni Haupt (Eliane Hess), Noé Ricklin (Yves Zanini), Elias Plüss (Helen Hess), Chiara Carla Bär (Alice Hess), Martin Hug (Adrian), Alice Flotron (Tante Julia), Suly Röthlisberger (Grossmutter Zanini), Rebecca Indermaur (Sandra), Peter Jecklin (Dr. Wieland). Produktion: Triluna Film, Fontana Film, SRF, SRG SSR, Teleclub; Rudolf Santschi. Schweiz 2016. Dauer: 114 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution



Die junge afghanische Regisseurin Shahrbanoo Sadat erzählt in ihrem poetischen Erstling von Kindern, die Schafe hüten, und von Wölfen, die ihren Pelz ablegen und zur Fee werden. Doch überall lauern noch gefährlichere Wesen.

Shahrbanoo Sadat

Die Geschichte spielt in Afghanistan, genauer in einem kleinen Dorf im gebirgigen afghanischen Hinterland, einem Ort also, der uns einer der entferntesten und nächsten zugleich ist. Nah wegen seiner Dauerpräsenz in den Nachrichten, auch wenn man diese gerne überliest. Es ist eine Welt von früher, als man für das Unerklärliche noch Geschichten erfand, wie etwa die vom Kaschmir-Wolf, der nachts seinen Pelz ablegt und in der Gestalt einer grünen nackten Fee die Dörfer heimsucht und die Leute verzaubert, den Armen hilft und die Reichen bestraft. Die Menschen erfinden diese Geschichten und glauben sie gleichzeitig, weshalb die junge Sediqa, deren Grossmutter einst von einem bösen Schlangenwesen verführt worden sein soll, als verhext gilt und von ihren Gespielinnen ausgegrenzt wird. Manchmal hat die Ächtung ganz profane Gründe, wie beim elfjährigen Qodrat, dessen Vater zu Beginn des Filmes stirbt und dessen Mutter folglich einen neuen Mann heiraten muss, der bereits zwei Frauen hat. Das entspricht zwar der Tradition, macht den Jungen aber trotzdem zum Aussenseiter.

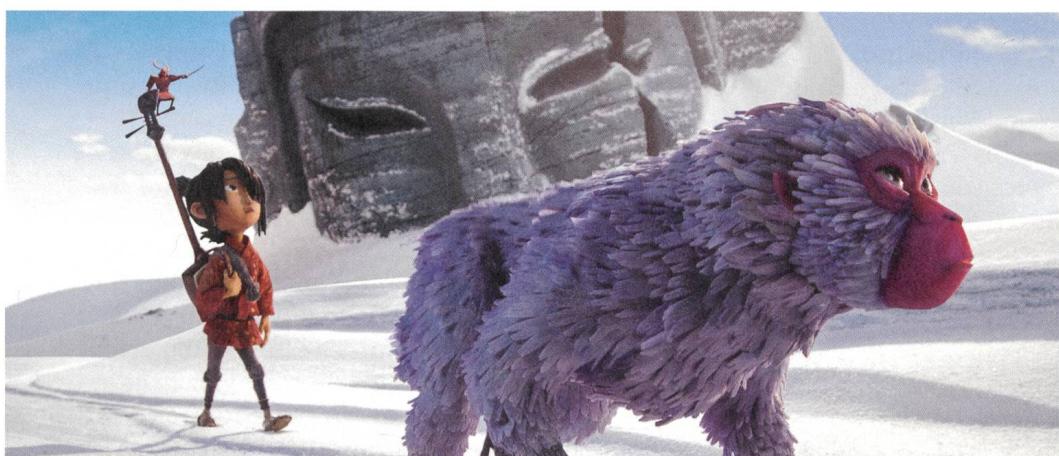
Sediqa und Qodrat treffen sich im Gebirge und freunden sich an, obwohl Jungen und Mädchen sich eigentlich nicht miteinander abgeben sollten. Die Geschlechterrollen werden schon im Kindesalter klar definiert: Die Mädchen hüten Ziegen und Schafe, schauen, dass keines (und niemand) ausschert; die Jungen üben mit selbst geknüpften Steinschleudern für den Ernstfall, für den Angriff auf die Herde durch einen Wolf, von denen es in der wilden, unwirtlichen und



Wolf and Sheep Regie: Shahrbanoo Sadat



Wolf and Sheep Geschichten fürs Unerklärliche



Kubo and the Two Strings Regie: Travis Knight



Kubo and the Two Strings Regie: Travis Knight

majestätisch schönen Gegend zuhauf gibt – deshalb auch die Legenden. Wenn trotz aller Vorsicht einmal eins der Schafe gerissen wird oder das ungeschickte Hantieren mit einer Steinschleuder schmerhaft ins Auge geht, hat das Dorf ein ausgeklügeltes System parat, den oder die Schuldigen zu bestrafen und die Leidtragenden zu entschädigen, auf dass sich etwaige Konflikte friedlich lösen lassen und die Gemeinschaft nicht nachhaltig bedroht ist.

Wolf and Sheep nimmt diese sozialen Mechanismen wie auch Mythen und Glauben der Leute ernst. Die Inszenierung der grünen Fee und des mythischen Kaschmir-Wolfs ist nicht irrealer oder traumartiger als jene des Dorffalltags oder der eigenen Welt der Kinder auf den Hügeln. Falls der Film überhaupt einen Gegensatz aufmacht, ist es der zwischen Natur und Zivilisation, wobei die Trennlinien im afghanischen Hinterland deutlich unschärfer sind als anderswo. Es ist nicht mehr Rousseaus Naturzustand, der bei den Kindern in den Bergen herrscht. Zu viele Elemente der Zivilisation haben sie bereits mit hinaufgetragen. Doch dafür, dass sie sich hier wirklich festsetzen könnten, ist die Gegend zu abgelegen, zu unwirtlich. Die Regisseurin weiss das und stellt die Landschaft sowohl in ihrer alles dominierenden Präsenz dar als auch als etwas, das in die Gesichter und Körper der Menschen eingeschrieben ist und das ihr Aufwachsen, ihr Handeln und ihre Beziehungen zueinander von Anfang an mitbestimmt.

Die gerade mal 26-jährige Shahrbanoo Sadat zeichnet bei diesem wunderbaren Film nicht nur für Regie und Drehbuch, sondern hat ihn auch gleich selbst produziert. Damit entspricht sie so gar nicht dem Klischee des sozial im Mittelalter stehenden gebliebenen Landes, in dem Frauen weder etwas zu sagen noch zu träumen haben. Im Jahr 2001, als gerade die ersten Bomben auf Kabul fielen und die amerikanischen Truppen begannen, etwas planlos und blind für die kulturellen Gepflogenheiten der einheimischen Bevölkerung nach dem Urheber des 11. Septembers zu suchen, zog die Tochter afghanischer Flüchtlinge in Teheran in ein kleines afghanisches Dorf, nicht unähnlich jenem des Films. Dort fand sie sich als Aussenseiterin wieder, wegen ihrer Brille und ihrer Fremdheit von den anderen Kinder gehänselt – Erfahrungen, auf denen mitunter ihr Film basiert. Die Realität ist bereits ohne den Krieg ringsherum traumatisch genug.

Es ist also keine Idylle, die da irgendwie aus den Fugen gerissen wird am Ende des Films, als Männer mit Waffen gesichtet wurden und das ganze Dorf mit Sack und Pack, Esel und Ziegen eiligst seine Heimat verlässt. Und doch hat man das Gefühl, die Kinder hätten vielleicht irgendwann aus den festgefahrenen Mustern ausbrechen können – dem Aberglauben, den Gerüchten, den Ausgrenzungen – wenn man sie nur gelassen hätte. Doch die Welt hat, nicht nur in Afghanistan, offenbar andere Pläne.

Dominic Schmid

→ Regie, Buch: Shahrbanoo Sadat; Kamera: Virginie Surdej; Schnitt: Alexandra Strauss; Ton: Martin Langenbach. Darsteller (Rolle): Sediqa Rasuli (Sediqa), Qodratolla Qadiri (Qodrat). Produktion: Adomeit Film, Wolf Film. Afghanistan 2016. Dauer: 86 Min. CH-Verleih: trigon-film

Kubo and the Two Strings



Ein kleiner tapferer Samurai ist der Held im an die japanische Mythologie angelehnten Epos, das auch Erwachsene in eine phantastische Welt voller Geister und waghalsiger Abenteuer entführt.

Travis Knight

«If you must blink, do it now», warnt eine eindringliche Kinderstimme aus dem Off. «If you fidget, if you look away, if you forget any part of what I tell you (...) then our hero will surely perish.» Und obwohl Kubo, dessen Leben von unserer Aufmerksamkeit abhängen soll, als Erzähler von sich in der dritten Person spricht, zieht uns sein Schicksal schon allein wegen der spektakulären Bilder von Mutter und Kind zwischen haushohen Wellen sofort in Bann. Gleichzeitig skizzieren diese ersten Zeilen jene Kernthemen, auf die sich Travis Knight im japanisch inspirierten Stop-Motion-Epos *Kubo and the Two Strings* konzentriert: Genau hinsehen und durch unablässiges Erzählen gegen das Vergessen ankämpfen.

In ständiger Angst vor seinem Grossvater, dem Mondkönig, der ihm einst ein Auge raubte, lebt Kubo in einer Felshöhle, wo er seine einst starke Mutter mit Erzählungen vor der Demenz zu bewahren versucht. Tagsüber versetzt er die Schaulustigen auf dem Marktplatz in Staunen, indem er mit seiner gitarrenartigen Shamisen gefaltetes Papier zum Leben erweckt. Diese virtuos animierten Origamifiguren, mit denen Kubo vom Kampf des Samurai Hanzo gegen den Mondkönig erzählt, nutzen die Filmemacher zur Visualisierung von Erinnerungen. In solch sinnlich überwältigenden Momenten entwickelt der Film eine Magie, die nie durch unnötige Erklärungen entzaubert wird.

Auch wenn Kubo seine Darbietung auf Anraten einer jovialen Seniorin mit einer Prise Humor garniert, halten die Filmemacher den aufrichtig ernsthaften